

Turm oder Schacht?

600 oder 150 Jahre alt? Nach wie vor erhebliche Differenzen in der Deutung eines historischen Denkmals auf dem Campus Westend

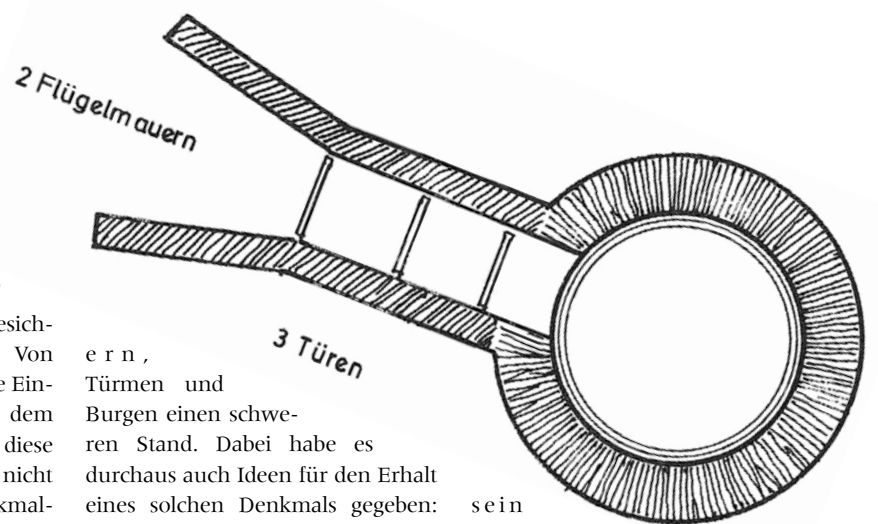
Wer die neue Bereichsbibliothek im PEG-Gebäude zum ersten Mal betritt, wird nicht nur vom freundlichen Ambiente der großzügigen Räumlichkeiten empfangen. Eine bauliche Auffälligkeit zieht die Blicke des Besuchers auf sich: ein wie das Fragment eines Turmes aussehendes Objekt im Erdgeschoss, das raumfüllend über zwei Etagen reicht. Eine Beschilderung des aufwändig konservierten Denkmals, das „in situ“, also an Ort und Stelle der Ausgrabungsstätte steht, und dessen Fundament zwecks Stabilisierung neu gegossen wurde, fehlt aber bislang. Bibliotheksmitarbeiter geben einem schulterzuckend die Auskunft, dass es wohl „zwei verschiedene Deutungen“ gebe und daher nähere Informationen noch auf sich warten ließen. Dabei sollte der Fall doch eindeutig sein: Das 2007 entdeckte Bauwerk ist nämlich mit Datum vom 25. März 2009 durch das Landesamt für Denkmalpflege Hessen als „sog. Affenstein, ehem. Wachturm der ersten Frankfurter Landwehr, später Mühle,

spürt man ein großes Engagement, aber auch Vorbehalte. Denn die Deutung des Bauwerkes hätte, so ihre feste Überzeugung, eine andere Richtung nehmen können, ja müssen. „Wir sollten uns im Frühjahr 2008 auf Bitte des damaligen Baubevollmächtigten der Universität, Peter Rost, das Gemäuer einmal anschauen, dies weil er vom federführenden Denkmalamt der Stadt Frankfurt keine nachvollziehbaren Informationen über Alter und Funktion der Anlage erhalten hatte. Wir haben sie dann besichtigt und aufgrund der charakteristischen Flügelmauern mussten wir sofort an einen Eiskeller denken“, berichtet von Kaenel. Eiskeller waren bis ins späte 19. Jahrhundert sehr verbreitet in Europa. Vor der Erfindung von Maschinen zur Herstellung von Kunsteis konnte in diesen Schächten oder Gruben Natureis vom Winter bis in die warmen Sommermonate konserviert werden. Nicht nur in der Küche, sondern auch für medizinische Anwendungen wurde Eis dringend benötigt. Ein gemauerter Schacht wurde dabei mit Erdreich

Frankfurter Fundes mit Blick auf britische Vorbilder, die der neugotische Heinrich Hoffmann auf einer Belehrungsreise auch besichtigt hatte, erklären konnte. Von Kaenel und Maurer teilten ihre Einschätzung im Sommer 2008 dem Denkmalamt mit. Doch war diese schon zu diesem Zeitpunkt nicht mehr gefragt. Denn das Denkmalamt hatte, nachdem bei der Erschließung des Geländes im Rahmen des 2. Bauabschnittes auf dem Campus Westend im Jahre 2007 einige Mauern in einem Erdhügel entdeckt worden waren, entschieden, dass das Bauwerk aus dem Hügel förmlich ‚herausgebagert‘ werden sollte. „Nun stand der Schacht als Turm da, und das Denkmalamt, das damals noch nichts vom Eiskeller wusste, suchte nach einer Deutung des Bauwerkes als Turm. So kam es zur Annahme, es handle sich um einen Wartturm aus dem 14. Jh.“, so von Kaenel. Zwar habe man erklären müssen, warum die „neue“ Warte Frankfurts auffällig kleiner sei als die Sachsenhäuser Warte, Galluswarte, Bockenheimer Warte und Friedberger Warte. Doch habe man sich dabei mit der allerdings wenig fundierten Kategorie einer „Nebenwarte“ beholfen, die – nachdem sie ihre Funktion verloren hätte – im 16. Jh. auch noch als Windmühle gedient hätte. „Nichts an dem Gebäude weist auf eine solche Nutzung hin“, betont hingegen Thomas Maurer. „Hätte sich das Denkmalamt intensiver mit der Form und Funktionsweise von Eiskellern beschäftigt, dann wären Warte und Windmühle als Deutungen nicht infrage gekommen“, argumentiert Maurer. Und von Kaenel ergänzt: „Bis heute warten wir auf eine einseh- und nachvollziehbare baugeschichtliche Auseinandersetzung der Fachbehörde mit der charakteristischen Bauweise von Eiskellern und handfeste Belege für die Deutung als Warte und Windmühle.“

„Struwelpeters Eiskeller“ vs. „Historisches Turmfragment“

Ein Kritikpunkt der beiden Archäologen betrifft auch die Art und Weise, in der das Denkmal an Ort und Stelle erhalten worden ist: Die Flügelwände und weitere Teile des Bauwerkes habe man abgebrochen, um einen „Turm“ in die Bibliothek des PEG-Gebäudes zu integrieren. In seinem „amputierten“ Zustand, zudem noch auf einen hohen Sockel gehoben, vermittele das Bauwerk heute keine Vorstellung mehr von seinem ursprünglichen Aussehen und seiner Funktion als Eiskeller. „Dies ist sehr bedauerlich“, so von Kaenel, Eiskeller seien Industriedenkmäler, und diese hätten leider in der öffentlichen Wertschätzung gegenüber mittelalterlichen Mau-



ern, Türmen und Burgen einen schweren Stand. Dabei habe es durchaus auch Ideen für den Erhalt eines solchen Denkmals gegeben: „Wenn, wie heute möglich, ein kompletter Scan des Gebäudes angefertigt worden wäre, dann hätte man den Eiskeller verschieben oder abbrechen und wenige Meter entfernt im Park wiederaufbauen können. Das wäre eine schöne Lokalität geworden.“ Von Kaenels Lieblingsbezeichnung dafür lautet „Struwelpeters Eiskeller“ – denn die enge Verbindung zum Spiritus rector der Anstalt, zum fortschrittlich denkenden Heinrich Hoffmann, ist ihm ein Anliegen: „Der Eiskeller ist das letzte Bauwerk, das von der früheren ‚Anstalt für Irre und Epileptische‘ übriggeblieben ist. Daran sollte auf einem geschichtsträchtigen Campus unbedingt erinnert werden“, fordert von Kaenel und fügt hinzu: „Mit der offiziellen Bezeichnung des Bauwerkes als ‚Historisches Turmfragment‘ wird das in diesem Zusammenhang einzig Gesicherte, nämlich seine Funktion als Eiskeller, zugunsten einer vom Frankfurter Denkmalamt getroffenen Umdeutung zum ‚Turm‘ aus dem Sprachgebrauch getilgt. Das wird doch wohl niemand ernstlich wollen.“

Man darf jedenfalls gespannt sein, wie der Umgang mit dem ungewöhnlichen Denkmal weitergeht. Wenn der angebliche mittelalterliche Turm wirklich ‚nur‘ ein Schacht aus dem 19. Jahrhundert

sein sollte, wäre die jüngere Denkmalsgeschichte Frankfurts um eine denkwürdige Geschichte reicher! *df*

Zum Weiterlesen:

Hans-Markus von Kaenel, Thomas Maurer, Albrecht Schlierer: *Wie das Gedachte das Gebaute verändert. Zur Umdeutung des Eiskellers der ehemaligen „Anstalt für Irre und Epileptische“ auf dem Areal des Campus Westend der Goethe-Universität Frankfurt a. M.* In: Wulf Raack/Dirk Steuernagel (Hrsg.), *Das Gebaute und das Gedachte. Siedlungsform, Architektur und Gesellschaft in prähistorischen und antiken Kulturen. Frankfurter Archäologische Schriften 21*, Bonn 2012, S. 167–209 (als PDF-Datei zugänglich über www.uni-frankfurt.de/fb09/arch-wiss/Abteilungen/Abt-2/dokumente/Beitrag-Eiskeller-Webversion.pdf).

Weitere Hinweise unter:

www.eiskeller-frankfurt.blogspot.com und A. Hampel, *Der Affenstein. Ein mittelalterlicher Wachturm und seine wechselhafte Historie durch sechs Jahrhunderte. Fundberichte aus Hessen 50*, 2010, Wiesbaden 2012, S. 729-760.



Das Denkmal in der neuen Bibliothek. An der linken offenen Seite des Bauwerkes erkennt man die Reste der Flügelwände (Foto: Dettmar). Die Grafik oben rechts verdeutlicht die Form, die das Gebäude einmal hatte (Zeichnung: Albrecht Schlierer).

dann Eiskeller der Städtischen Irrenanstalt“ nach § 2 Abs. 1 des Hessischen Denkmalschutzgesetzes zum „Kulturdenkmal“ und damit für denkmalgeschützt erklärt worden. Also seit nunmehr vier Jahren scheint die historische Einordnung und Erklärung des Bauwerkes festzustehen. Dass der Fall dennoch alles andere als eindeutig ist, wird einem klar, wenn man dem Institut für Archäologische Wissenschaften an der Goethe-Universität einen Besuch abstattet. Prof. Hans-Markus von Kaenel und sein Assistent Dr. Thomas Maurer haben sich seit 2008 mit dem Fund auf dem Campus beschäftigt, betonen aber einleitend, dass sie eher „zufällig in den Fall hineingeraten“ seien.

Eine Deutungsversuch konkretisiert sich

Auch wenn die beiden Archäologen formal nicht in das denkmalpflegerische Verfahren eingebunden waren,

bedeckt und seitlich mit einem Zugang über eine oder mehrere Türschleusen ausgestattet, die eine Erwärmung des Kellers im Innern verhindern sollten. Den Zugang zu den Schleusen sicherten zwei seitliche Flügelmauern gegen das Erdreich des aufgeschütteten Hügels (s. Grafik oben rechts). „Herr Maurer“, so von Kaenel, „ist ins Institut für Stadtgeschichte gegangen und hat dort sofort die entsprechenden Pläne gefunden, sodass uns klar war: Es handelt sich um einen Eiskeller innerhalb der von Heinrich Hoffmann in den Jahren 1859–1864 erbauten ‚Anstalt für Irre und Epileptische‘.“

Ausgebuddelt und als Warte (v)erkannt

Um ihre Deutung zu stützen, zogen die Uni-Archäologen den Landschaftsarchitekten und Eiskeller-Experten Albrecht Schlierer zu Rate, der die Besonderheiten des



Vorderansicht der Anstalt. Handzeichnung des Architekten Oskar Pichler (ca. 1863).

Heinrich Hoffmanns »Anstalt für Irre und Epileptische«

Genannt wurde sie etwas despektierlich das „Irrenschloss“. Dabei handelte es sich bei der zwischen 1859 und 1864 erbauten Anstalt um eine für damalige Verhältnisse fortschrittliche Klinik. Von Beginn an seiner Leitung der Anstalt im Jahre 1851 hatte der Arzt Heinrich Hoffmann, heute vor allem bekannt wegen seines Kinderbuchklassikers „Struwelpeter“, wegen unhaltbarer Zustände im innerstädtischen Gebäude den Plan gefasst, einen Neubau auf den Weg zu bringen. Gegen Widerstände seitens der Stadt, aber mithilfe von Spenden konnte schließlich am Rande der Frankfurter Innenstadt, im damals noch wenig bebauten Westend, nach Plänen des Architekten Oscar Pichler die Anstalt im gotischen Stil errichtet werden. Hoffmann leitete die Anstalt bis 1888. Ab 1888 arbeitete der Psychiater Alois Alzheimer als Assistenzarzt in der Anstalt; er beschrieb später erstmalig die nach ihm bekannte neurodegenerative Erkrankung. 1928 bezog die Anstalt ihr neues Quartier in Niederrad, das alte Gebäude wurde abgerissen. *df*